

Besprechungen

Heimsoeth, Heinz, *Transzendente Dialektik*. Ein Kommentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft. Gr. 8°. Berlin, de Gruyter. 1. Bd.: Ideenlehre und Paralogismen (XI u. 199 S.) 1966. 28.- DM; 2. Bd.: Vierfache Vernunftantinomie; Natur und Freiheit; intelligibler und empirischer Charakter (VI u. S. 200-406) 1967. 28.- DM; 3. Bd.: Das Ideal der reinen Vernunft; die spekulativen Beweisarten vom Dasein Gottes; dialektischer Schein und Leitideen der Forschung (S. 407 bis 644) 1969. 18.- DM; 4. Bd.: Die Methodenlehre (S. 645-847) 1971. 28.- DM.

In der Vorrede gibt H. einen Überblick über die Situation der Kommentare zur Kritik der reinen Vernunft. Sie ist, wie schon Paton bemerkt hat, in der Tat skandalös. Außer den Kurzkommentaren und Vaihingers Werk, das nicht über die Ästhetik hinauskam, schließen die übrigen (ausländischen!) Kommentare (H. J. Paton, H. J. Vleeschouwer) entweder mit der transzendentalen Analytik ab oder behandeln die Dialektik nur noch beiläufig (wie N. Kemp Smith). Sie alle waren zumeist an Kants philosophischer Grundlegung der Naturwissenschaften interessiert, während sich Kant selbst die Kritik an der bisherigen Form der Metaphysik und die Begründung einer neuen Metaphysik zum Ziel gesetzt hatte. Über das dringende Bedürfnis eines Kommentars zur „zweiten Hälfte“ der „Kritik der reinen Vernunft“, eben der transzendentalen Dialektik, besteht somit kein Zweifel. H. ist es zu danken, daß er, gestützt auf seine langjährigen Untersuchungen und in Zusammenarbeit mit J. H. Vleeschouwer, die durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft ermöglicht war, diesem Mangel abgeholfen hat.

H.s Interpretation geht von der Annahme aus, daß Kant grundsätzlich konsequent und in der ständigen Vorschau auf künftige Systemaufgaben gedacht hat; wobei der Kommentar jedoch die durch die Wende zu einem neuartigen Denken geschaffene Situation berücksichtigt, die es mit sich bringt, daß Kant in der Verwendung der Termini zuweilen auf den traditionellen Sprachgebrauch zurückgreift. Die technische Einrichtung des Kommentars, vier nicht zu umfangreiche Teile (mit Verweisen am Kopf jeder Seite auf die Seiten der 1. und 2. Auflage und die Seiten der Akademieausgabe) ist handlich. Im Text erfolgen Verweise auf Textstellen durch Angabe der von jeder Überschrift Kants aus gezählten Druckabschnitte. (Wann erhalten wir endlich eine für die Zitierung geeignete Textausgabe, in der alle Abschnitte durch das ganze Werk durchgezählt sind?) Bei erläuternden Klammerbemerkungen in zitierten Texten ist es jedoch, ohne die Texte selbst zu Rate zu ziehen, nicht immer über jeden Zweifel erhaben, ob die Einschübe von Kant oder vom Kommentator stammen. Eine Unterscheidung durch eckige Klammern wäre hilfreich.

Der Kommentar erklärt den Text, sowohl aus dem näheren wie fernerem Kontext, mit erschöpfenden Voraus- und Rückverweisen, durch Paralleltexte aus den kritischen, vorkritischen und späten, veröffentlichten und unveröffentlichten Schriften Kants. Das ganze Material des Corpus Kantianum wird, so wie es jeweils zur Erklärung nötig ist, in Anmerkungen und Zitaten zur Verfügung gestellt. Daß dies auch wiederholt geschieht, vermehrt die Brauchbarkeit eines Kommentars, den man, ohne alles Gesagte gegenwärtig zu haben, auch zu einzelnen Textstellen konsultieren will. Der Umfang des Kommentars (830 S.) bleibt dennoch in einem gesunden Verhältnis zum kommentierten Text (530 S. der 2. Ausgabe). Der

Kommentar besteht jedoch nicht aus bruchstückhaften Anmerkungen, sondern bietet einen für sich lesbaren Text. Berücksichtigt wird, außer der schon erwähnten systematischen Einheit, der Hintergrund der transzendentalen Dialektik in der rationalistischen Metaphysik der Neuzeit seit Descartes, aber auch in den vorkritischen Schriften Kants und seinen Vorlesungen; die bisherige und neue, kantische Terminologie mit Hinweisen auf Erstformulierungen und auf den Gebrauch zu verschiedenen Zeiten; die namentliche oder unausgesprochene Bezugnahme Kants auf frühere oder zeitgenössische Philosophen. Hinweise, die nicht vom Text selbst aufgegeben sind, auf sachlich verwandte Problemstellungen oder Problemlösungen der nicht-rationalistischen Metaphysik finden sich nur spärlich. Es liegt in der Natur der Sache, daß in einem Kommentar Kant durch Kant erklärt wird. Wo es angezeigt oder zur Verdeutlichung nötig erscheint, bedient sich H. dazu jedoch auch nicht-kantischer Termini, die aber als solche kenntlich gemacht werden. Verwandte Begriffe, die leicht verwechselt werden können, werden sorgfältig von einander abgegrenzt; vor naheliegenden Mißverständnissen, z. B. bei alten, heute nicht mehr oder anders gebrauchten Ausdrücken, oder wenn ein Terminus von Späteren in einem anderen Sinn verwandt wurde (z. B. empirischer und intelligibler Charakter bei Schopenhauer und Schelling) wird der Leser gewarnt. Die Texterklärung erfolgt aus einer Sicht des Ganzen heraus, die insbes. demjenigen hilfreich sein wird, der zum ersten Mal an den Text herantritt und dem diese Sicht daher naturgemäß noch fehlt.

Das Werk wird durch ein Namen- und Sachregister erschlossen. Obwohl das letztere keine Vollständigkeit der im Texte Kants anzutreffenden Termini erstrebt und dafür mit Recht auf die Register zum Kanttext selber verweist, so wäre doch die vollständige Angabe aller im Kommentar erklärten oder besprochenen Termini recht hilfreich. Im Sachregister fehlen z. B. Notion, Übergang, Exponent, Titel (für Klassenbegriff), Modi (der Ideen), Anfang, Affektion sowie einige wichtige Kommentarstellen für andere, angegebene Termini.

Der vorliegende Kommentar ist erklärend und enthält sich gegenüber Kant jeder eigenen, verschiedenen Stellungnahme, sei es wegen sachlicher Übereinstimmung, sei es aus methodischer Abstraktion. Obwohl diese Enthaltung legitim ist, muß man doch erwarten, daß ein Kommentar ggf. auch auf Inkongruenzen aufmerksam macht. Dies geschieht m. E. auch dort nicht, wo es sich vom Textbestand und von der Deutung des Kommentars selbst dem Leser aufdrängt, wie etwa, wenn Kant es abweist (Komm. 540), den Grundsatz der Kausalität auf Dinge an sich anzuwenden, obwohl er an anderer Stelle selbst vom Ursachegedanken mit Bezug auf Dinge an sich (als nicht-sinnliche Ursache unserer sinnlich-anschaulichen Realitätsvorstellungen) Gebrauch macht (Komm. 293), oder wo Tatsachen, wie etwa die der Parapsychologie, nicht in das Schema der kantischen Wissenschaftsauffassung passen (vgl. Komm. 721). Soweit jedoch die Darstellung und das immanente Verstehen Kants in Betracht kommen, wird man sagen müssen, daß die Interpretation des Kommentars dem Text vollkommen gerecht wird. Dieser Kommentar hat sich verdient gemacht um die Kantische Philosophie und die Philosophie überhaupt.

W. Brügger, S. J.

Cabada Castro, Manuel, *Sein und Gott bei Gustav Siewerth* (Themen und Thesen der Theologie). Gr. 8° (342 S.) Düsseldorf 1971, Patmos. 48.- DM.

Mit dem im Titel angegebenen Thema behandelt der Verf., wie er in der Einleitung selbst hervorhebt (13), das zentrale Problem im philosophischen Denken Gustav Siewerths, so daß die Arbeit in Wirklichkeit eine Einführung in seine philosophischen Schriften darstellt. Der 1. Tl. enthält eine Darstellung des Seins mit den Abschnitten „Das Sein als Grund“ (I), „Die ‚Verbegrifflichung‘ des Seins und ihre Gründe“ (II), „Die Abstraktion als Eindringen ins Sein“ (III), „Das Nichts“ (IV), „Die Sprache und ihre Herkunft aus dem Sein“ (V), „Der Mensch und das Sein“ (VI), „Das Sein in sich selbst“ (VII). Das Leitmotiv dieses 1. Teils ist die Idee der Ganzheit, die philosophisch bei Siewerth zur Ausgestaltung des Identitätssystems führt, sich jedoch auch in anderen Bereichen – z. B. in der Pädagogik – als dominant erweist. Wie jedes andere Identitätssystem muß natürlich auch dasjenige Siewerths die Frage nach der Integrierbarkeit empirischer und metaphysischer